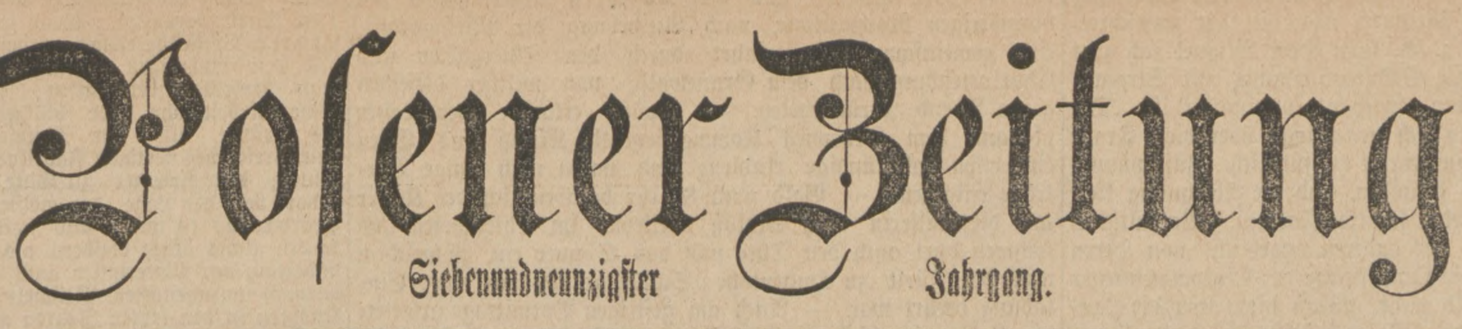
Abend-Ausgabe.

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.



Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 565.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 15. August.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Amtliches.

Berlin, 14. August. Der König hat den bisherigen Oberlehrer am Kölnischen Gymnasium zu Berlin und Privatdozenten an der Friedrich-Wilhelms-Universität daselbst, Professor Dr. Jahn, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Königsberg ernannt: ferner dem Kommerzien-Rath Dr. Jansen zu Dülken den Charakter als Geheimer Kommerzien-Rath, und dem Fabrikbesitzer Delius zu Aachen den Charakter als Kommerzien-Rath verliehen; sowie in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Gelsenkirchen getroffenen Wahl den Gerichts-Assessor Breidenbach in Köln als besoldeten Beigeordneten der Stadt Gelsenkirchen für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren, in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Merscheid getroffenen Wahl den Oekonomen Hammesfahr in Bavert als unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Merscheid, und in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Remscheid getroffenen Wahl den Stadtverordneten Rentner Riecke daselbst als unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Remscheid für die gesetzliche Amtsdauer von sechs Jahren bestätigt.

Politische Uebersicht.

Posen, 15. August.

Durch den Uebergang von Helgoland in deutschen Besitz ist in zollpolitischer Hinsicht ein Zustand geschaffen worden, der mit dem Eintritte von Hamburg und Bremen 1888 in den Zollverein beseitigt schien. Helgoland ist zwar noch nicht formell in den Besitz des Deutschen Reiches übergegangen, es ist aber durch Personal-Union des Souveräns mit demselben verbunden, steht unter deutscher Verwaltung u. s. f., gehört indessen nicht in das Zollgebiet des Reiches. Der Verkehr zwischen der Insel und dem Deutschen Reiche unterliegt daher noch denselben Beschränkungen, wie früher, als das Eiland noch in dem Besitze der Briten war. Diesem Zustande wird, wie die „Kreuzztg." wissen will, möglichst bald ein Ende gemacht werden, es wird dem Reichstage bei der Wiedereröffnung seiner Session im November eine Vorlage über die Einbeziehung Helgolands in den deutschen Zollverband zugehen. Sollte dies richtig sein, so müßte es jedenfalls in einer Weise geschehen, daß die Bestimmung Artikel XII,5 des deutsch-englischen Abkommens nicht verletzt wird, welche lautet: „Die deutsche Regierung verpflichtet sich, bis zum 1. Januar 1910 den zur Zeit auf dem abgetretenen Gebiet in Geltung befindlichen Zolltarif nicht zu erhöhen."

Die Sonntagsversammlung in Dresden hat trotz der für Bebel entscheidenden Resolution nicht vermocht, der Sächsischen Arbeiterzeitung Ruhe aufzuerlegen. Die letzte Nummer derselben übergeht die Beschlüsse, die auf der in Folge künstlicher Sichtung zu Stande gekommenen Versammlung gefaßt wurden, mit Stillschweigen. Dafür druckt sie eine lange Polemik der „Magdeburger Volksstimme" ab und wendet sich dann selbst mit folgenden Worten gegen Bebel:

Es ist Thatsache, daß taktische und als Ausfluß derselben persönliche Differenzen in der Partei existiren. Wenn die taktischen Differenzen noch nicht so sehr in den Vordergrund getreten sind, so ist dies wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß erstens der Parteitag nahe bevorsteht, von dem allseitig ein Ausgleich der vorhandenen Differenzen erwartet wird, und daß zweitens in ganz ungerechtfertigter und unseres Erachtens thörichter Weise alle Differenzen auf kleinlichen Neid, unbefriedigten Ehrgeiz und auf Demagogie (Worte Bebels) zurückgeführt, dadurch die eigentlichen, die wahren Ursachen verschleiert werden, und allen Auseinandersetzungen zum Schaden der Partei der Stempel persönlicher Gehässigkeit aufgedrückt wird. Es zeugt von einer bedauerlichen Kurzsichtigkeit, in den vorhandenen Differenzen nichts Anderes als Nörgeleien erblicken zu können. Wenn Herr Bebel die Sächsische Arbeiter-Ztg. beschuldigt, am meisten genörgelt, mehr oder weniger versteckte Angriffe gegen die Fraktion geschleudert zu haben, so ist er uns bis jetzt den Beweis dafür schuldig geblieben. Wir haben rückhaltlos gesagt, was wir zu sagen für richtig fanden. Wir haben dabei nicht nur die heftigsten Angriffe der Gegner erfahren, sondern wir mußten auch erleben, daß sich einzelne Genossen gegen uns wendeten, weil wir angeblich der gegnerischen Presse Stoff zur Bekämpfung der Sozialdemokratie lieferten. Nun, wenn wir aufhören wollen, der gegnerischen Presse Stoff zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu liefern, dann werden wir wohl aufhören müssen, Sozialdemokraten zu sein. Insbesondere war es unsere Auffassung über die nach der Wahl zu beobachtende Taktik, welche das Aergerniß eines unserer Parlamentarier erregte und uns eine Reihe unwürdiger Angriffe von Seiten desselben einbrachte. Ferner war es unsere Haltung zur Feier des 1. Mai, welche das Aergerniß der Fraktion hervorrief. Trotzdem wir uns in dieser Frage in völliger Uebereinstimmung mit den Beschlüssen fast der gesammten sächsischen Arbeiterschaft befanden, haben die Herren Bebel und Singer versucht, sich in die Leitung der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" zu mischen, um eine Aenderung der Redaktion herbeizuführen. Daß dieser Versuch mißglückte, lag an ihrer Unkenntniß der redaktionellen Verhältnisse unseres Blattes. Wir nehmen von dem, was wir jetzt und früher gesagt haben, kein Wort zurück. Wir halten unsere Behauptungen, als der Wahrheit entsprechend, voll aufrecht und werden dem Wunsche des Herrn Bebel gemäß auf dem Parteitage die Beweise für unsere Behauptungen beibringen.

In Schleswig-Holstein fordert die „Norddeutsche Reichspost, das Organ der Orthodoxie, die Christlich-Konservativen auf, sich als „Landespartei" neu zu vereinigen und den Kampf gegen die Annexion wieder aufzunehmen. Zur Begründung dieses Vorschlages wird gesagt:

„Der Orthodoxie im Kirchlichen entspricht die Legitimität im Politischen. Jene konservativen Elemente, die in kirchlichen Dingen muthig vorgehen gegen die preußische Union, müssen darum auch konsequent die Rechtsbrüche und die Zerreißung Deutschlands 1866 als solche bekennen und in der Sühneheischung die Beseitigung der Annektionen auch für ihr engeres Vaterland fordern."

Es war im Jahre 1878, als die Landespartei bei der Reichstagswahl zum letzten Male auf der Bildfläche erschien, sie erhielt damals nur noch 2258 Stimmen, es würden jetzt selbst in Krupp und Brecklum kaum noch ein paar Hundert Stimmen für orthodox-konservative „Legitimisten" abgegeben werden.

Gleich flüchtigen Wandelbildern, die, ohne einen tieferen Eindruck zu hinterlassen, in buntem Wechsel einander ablösen, ziehen die Ereignisse und Umgestaltungen, welche sich während des letzten Jahrzehnts auf der Balkan-Halbinsel vollzogen haben, an dem rückschauenden Blicke vorüber. Man gewahrt in dieser Flucht der Erscheinungen keine Folgerichtigkeit, kein immanentes Prinzip, man merkt nur, daß eine geheimnißvolle Hand, bald fördernd und bald hindernd, bald mit erfolgreichem Gelingen und bald ohne den beabsichtigten Effekt, ihren Reigen lenkt, und diese geheimnißvolle Hand ist dieselbe, welche einst das legendäre Testament Peters des Großen niederschrieb, mit den Entwürfen Katharinas an die Pforte des osmanischen Reiches pochte, die Erbtheilungspläne des Zars Nikolaus an dem lebendigen Leibe des „kranken Mannes" zu verwirklichen trachtete, die Paragraphe des Präliminar-Friedens von San Stefano formulirte. Was auch auf der Balkan-Halbinsel sich ereignen mag, immer ist es die russische Regierung, welche, offen oder verhüllt, Impuls und Richtung giebt, und so sehr ist diese Thatsache zur geschichtlichen Gewöhnung geworden, daß man von einer traditionellen Orient-Politik Rußlands spricht, auch wenn dieselbe sich je nach Zeit und Bedürfniß anscheinend in den grellsten Widersprüchen und Gegensätzen bewegt. Wenn neulich der Sultan dem russischen Botschafter, der wider die Bestallung der drei bulgarischen Bischöfe in Macedonien Einspruch erhob, entgegenhielt, daß Rußland früher im Gegentheile die Einsetzung bulgarischer Bischöfe in Macedonien von der Pforte begehrt habe, so deutete er damit auf eine Erscheinung, welche auch sonst die russische Balkan-Politik kennzeichnet. Es ist nicht gar lange her, daß Serbien von russischer Seite die demüthigendste Behandlung erfuhr, und heute ist Serbien das russische Schoßkind auf dem illirischen Dreieck; die Bulgaren aber, zu deren angeblicher Befreiung russische Armeen sich über die Balkan-Halbinsel ergossen, sind verstoßen und gehaßt, weil sie sich dagegen sträuben, die abgestreifte türkische Knechtschaft mit der russischen Freiheit zu vertauschen. Man wird unwillkürlich an diese Wandlungen erinnert, wenn man vernimmt, daß die serbische Regierung in Athen und Cettinje vorgeschlagen habe, einen gemeinsamen Schritt bei der Pforte zu unternehmen, um die Bestallung der bulgarischen Bischöfe in Macedonien rückgängig zu machen oder für dieselbe Kompensationen zu erlangen. Dieses neueste Bild in dem Balkan-Kaleidoskop präsentirt sich als der Versuch, dem durch die primitivsten Erfordernisse der Selbsterhaltung gebotenen Einvernehmen zwischen der Türkei und Bulgarien eine serbisch-montenegrinisch-hellenische Interessengruppe entgegenzustellen, und von wem dieser Versuch inspirirt ist, darüber kann man, auch wenn nicht die serbische Initiative vorgeschoben wäre, sofort in's Klare kommen; man braucht nur zu fragen: Cui prodest? An der nationalen Entwicklung Bulgariens ist bisher aller russische Groll und Zorn zu Schanden geworden; auch die Bemühungen, die Pforte mit der bulgarischen Regierung in Widerspruch und Zwist zu bringen, haben nicht verfangen. Da man aber in Petersburg nicht geneigt ist, um Bulgariens willen einen Weltkrieg zu entfesseln, so greift man zu dem Experimente, alle Balkanstaaten, auf welche man einen Einfluß besitzt, diplomatisch zu mobilisiren, sie zu einigen und sich ihrer dann als gefügige Mauerbrecher gegen die ungefällige Pforte und das trotzige Bulgarien zu bedienen. Den Anlaß bietet die anscheinende Gemeinsamkeit des Interesses, das sich Serbien und Griechenland an der macedonischen Bischofsfrage vindiziren; aber der Anlaß ist nebensächlich und giebt nur das Aushängeschild her. Es handelt sich thatsächlich um die Errichtung einer Liga, deren künftige Aufgabe es wäre, die Geschäfte Rußlands auf der Balkan-Halbinsel zu besorgen, ohne daß Rußland selbst den Finger zu rühren brauchte. Aus dem Gesichtspunkte der russischen Politik betrachtet, ist diese Idee trefflich ersonnen. Daß man aber in Belgrad sich zu ihrer Verwirklichung hergeben will und bei der griechischen Regierung die Bereitschaft zur Theilnahme voraussetzt, ist in Anbetracht der Wandlungen, welche seit zehn Jahren die Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel erfahren haben, schwer begreiflich. Herr Ristic und die radikalen Minister müssen Alles vergessen und wenig gelernt haben, wenn sie glauben, daß die Bildung einer Balkanliga gegen Bulgarien dem serbischen Interesse entspreche und daß diese Liga den Tag überdauern würde, an welchem das Schicksal Bulgariens nach den russischen Wünschen entschieden wäre.

Hitrowo, Rußlands Gesandter in Bukarest, hat jüngst in einer Unterredung mit einem Bukarester Redakteur seinem Groll darüber Luft gemacht, daß die bösen Zeitungen ihn als den Urheber der rumänischen Bauernrevolten, der Verschwörung gegen den Fürsten Alexander von Bulgarien und der Militärrevolten von Rustschuk und Silistria bezeichnet und ihm sogar eine Theilnahme am Komplotte Panitzas zugemuthet haben. Noch schmerzlicher aber empfindet Hitrowo, daß ihm die Verantwortung für die Mißerfolge der russisch-panslavistischen Bewegung in Bulgarien beigemessen wird. Er machte kein Hehl daraus, daß er die eigentliche Ursache für sein erfolgloses Ringen gegen den Anschluß Rumäniens an die von Deutschland inaugurirte Orientpolitik im Einflusse des Königs Karl erblickt. „Wie wollen Sie" — so soll Hitrowo wörtlich gesagt haben — „daß ich Erfolg habe, wenn ich gegen Deutschland kämpfen muß, dessen wirklicher Gesandter König Karl selbst ist?" War nach diesen Worten Hitrowo der Ansicht, daß König Karol ein persönliches Hinderniß für die Bestrebungen der russisch-panslavistischen Orientpolitik sei, so durfte er sich auch nicht wundern, wenn man ihn einer antidynastischen Agitation im Lande seiner amtlichen Wirksamkeit für fähig hielt. Nicht umsonst hatten jene russischen Blätter, welche ihre Inspirationen über die staatlichen Verhältnisse an der unteren Donau von Hitrowo zu erhalten pflegten, nach der Abdankung König Milans gejubelt, daß nunmehr, nachdem König Milan dem Fürsten Alexander von Bulgarien nachgefolgt sei, König Karl als Dritter an die Reihe kommen werde! Uebrigens scheint die große Offenheit, mit welcher Hitrowo sich seinem Interviewer gegenüber ausgesprochen hat, doch anzudeuten, daß seine Tage in Bukarest gezählt sind. Wenigstens klingt aus der Versicherung Hitrowos, daß er nicht zur gegenwärtigen Diplomatenschule gehöre, sondern daß er vielmehr zu jenen zu zählen sei, welchen die Politik des derzeitigen russischen Ministers des Auswärtigen nicht gefalle, der Gegensatz deutlich heraus, welcher, wie der Bukarester Korrespondent eines Wiener Blattes versichert, zwischen Hitrowo und v. Giers von allem Anfange an bestand, welcher aber, allerdings zum Schaden des Ersteren, erst dann zum vollen Ausbruch kam, als Hitrowo durch die Mißerfolge seiner auf Unkosten des russischen Staates und der panslavistischen Komites betriebenen Agitationspolitik und durch die Unverläßlichkeit seiner Berichte über die inneren Zustände Rumäniens das Vertrauen des Zaren verscherzt hatte.

Deutschland.

□ **Berlin,** 14. August. Vor seiner Abreise von Berlin hat der Kaiser eine Konferenz mit dem Finanzminister gehabt. Ein Steuerreformentwurf des Herrn Miquel ist in der bevorstehenden Landtagssession allerdings noch nicht zu erwarten, aber die anderweiten Reformentwürfe, das neue Schuldotationsgesetz und die Landgemeindeordnung, haben in wesentlichen Punkten auch einen steuerpolitischen Charakter, und der Finanzminister muß bei diesen Gesetzen nicht nur gehört werden, sondern es ist nothwendig, daß die gesammte Reformarbeit aus einem Guß erfolgt, und daß ihre finanzielle Tragweite vorher genau überlegt wird. Das Finanzressort rückt damit in den Mittelpunkt der inneren Politik, und Herr Miquel ist entschlossen, diese ihm durch die Verhältnisse zugewiesene Stellung auch zu behaupten und zu befestigen. Die Spuren seiner Thätigkeit werden also schon wahrnehmbar werden, noch bevor er mit eigenen Entwürfen vor die Volksvertretung tritt. Es ist Vieles und einander Widersprechendes über die gesetzgeberischen Pläne des Finanzministers berichtet worden. Auf diese Andeutungen sich einzulassen, ist kaum rathsam. So lange man nicht weiß, was Herr Miquel wirklich will, bleiben alle solche Erörterungen graue Theorie. Es braucht nur Jemand zu erzählen, daß Herr Miquel sich mit dem Studium der Selbsteinschätzungsfrage beschäftigt, oder daß er den Ehrgeiz hat, den nächsten Etat ohne Anleihen zu balanciren, und sofort sind geschäftige Federn bereit, diese unbestimmten durch nichts begründeten Gerüchte zu kommentiren. Der einzige Nutzen, den diese Thä-

tigkeit stiften könnte, wäre, daß der Finanzminister ein wenig erfährt, was die öffentliche Meinung über die ihm zugeschriebenen Absichten denkt. So z. B. kann Herr Miquel sich jetzt sagen, daß der Gedanke der Selbsteinschätzung mit Strafandrohung für falsche Angaben durchaus unpopulär ist. Die Blätter aller Parteien haben sich neuerdings über diese Frage geäußert, die meisten kurz und einige ausführlich. Zustimmung hat der Vorschlag nirgends gefunden, und die Ablehnung kleidete sich zum Theil in sehr scharfe Formen. Vermuthlich wird es ebenso gehen mit der anderen angeblich von Herrn Miquel gehegten Absicht, die Quotisirung der Einkommensteuer halb durchzuführen und halb nicht. Wenn hier etwa die Lancirung wirklicher Pläne des Staatsministeriums vorliegen sollte, dann könnte man sein Erstaunen nicht unterdrücken. Der sonderbare Ausweg nämlich, um das Abgeordnetenhaus für neue Steuerbewilligungen geneigter zu machen, soll in der Weise gefunden sein, daß das alte liberale Verlangen nach jährlicher Beweglichmachung der direkten Steuern nicht für das schon jetzt bestehende Steuerquantum, wohl aber für die Eingänge aus den neuen Steuern erfüllt werden würde. Wir würden von dieser unmöglichen Idee nicht sprechen, wenn nicht ernste Blätter sich mit ihr beschäftigten. Da also einmal die Frage auf die Tagesordnung gesetzt ist, so muß denn doch gesagt werden: ein derartig lahmes Kompromiß ist undenkbar. Die Quotisirung möge ganz gewährt werden oder gar nicht. Eine getrennte Behandlung der alten und der neuen Steuern ist schon darum nicht durchführbar, weil eine solche Unterscheidung praktisch in dem Augenblicke nicht mehr vorhanden sein wird, wo die Steuerreform verwirklicht ist. Nachdem wir so viele vergebliche Anläufe zur Reform gemacht haben, ist es ja einigermaßen kühn, sich jenen Zustand der Verwirklichung vorzustellen. Aber wenn er kommt, dann werden wir nur eine einzige und einheitliche Einkommensteuer haben. Es wird berichtet, daß Herr Miquel mit dem Vorschlage der Quotisirung auf den Widerstand der entscheidenden Stelle gestoßen sei. Wir möchten an diese Mittheilung nicht glauben. Zwar daß die Quotisirung dem Kaiser nicht genehm wäre, glauben wir schon; aber daß der Finanzminister einen solchen Vorschlag gemacht haben sollte, will uns unwahrscheinlich dünken. — — Am nächsten Sonntag hält der Verein für Bodenreform hier seine Generalversammlung ab. Herr Flürscheim wird einen öffentlichen Vortrag über die Fortschritte des Bodenreformgedankens bei uns und im Auslande halten. Dieser eifrigste deutsche Vorkämpfer der neuen Lehre hat kürzlich den Versuch gemacht, die Sozialdemokratie mit seinen Bestrebungen näher zu befreunden. Das Juliheft der sozialistischen „Neuen Zeit" enthält einen bemerkenswerthen längeren Artikel aus der Feder Flürscheims. Es wird da auseinandergesetzt, welche Berührungspunkte die Bodenreform mit dem wissenschaftlichen Sozialismus habe, und daß beide Richtungen ganz gut eine Strecke Weges mit einandergehen könnten. Flürscheim ist aufrichtig genug, sofort hinzuzufügen, was ihn von der Sozialdemokratie trennt. Dieser Aufsatz hat innerhalb der Sozialdemokratie, soweit sie nicht in der tagespolitischen Agitation aufgeht, starke Beachtung gefunden. Die Redaktion der Zeitschrift hat den Artikel mit einigen freundlichen Worten begleitet und zugleich eine Art von Sprechsaal zu der Frage eröffnet. Die etwaige Unterstützung durch die Sozialdemokratie könnte den Flürscheimschen Ideen freilich schlecht bekommen, viel schlechter als die etwaige Bekämpfung. Denn der größere Strom würde den kleineren bis zum letzten Tropfen aufnehmen und mit sich fortreißen. Bisher steht der Sozialismus den Bodenreformern gleichgiltig gegenüber, wenigstens in Deutschland. Dem eigentlichen Vater der Bodenreform Henri George ist kürzlich im „Volksblatt" bescheinigt worden, daß er eigentlich völlig todt sei und daß er sich schleunigst begraben zu lassen habe.

— Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen am vorgestrigen Nachmittage, nach Aufhebung der Mittagstafel, eine gemeinsame Spazierfahrt durch den Thiergarten und Charlottenburg nach dem Grunewald, von welcher dieselben gegen Abend zurückkehrten. — Später ertheilte der Kaiser alsdann dem Geheimen Kommerzienrath Krupp aus Essen eine etwa halbstündige Audienz und nahm noch einige Vorträge entgegen. — Bald nach 8 Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach Schloß Bellevue im Thiergarten und nahmen dort auch den Thee und das Souper ein, zu welchem auch der Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst mit einer Einladung beehrt war. — Auch am gestrigen Vormittage arbeitete der Kaiser im hiesigen Schlosse zunächst längere Zeit allein, nahm einige Vorträge entgegen und unternahm alsdann mit der Kaiserin eine längere gemeinsame Spazierfahrt. — Nach dem königlichen Schlosse zurückgekehrt, ward der Reichskanzler General von Caprivi von dem Kaiser empfangen und mit einer Einladung zur kaiserlichen Tafel beehrt. — Am Nachmittag um 2 Uhr hat der Kaiser wie bekannt, alsdann Berlin verlassen und sich mittelst Sonderzuges vom Lehrter Bahnhofe aus über Oldesloe nach Kiel begeben. Nach den getroffenen Dispositionen wird der Kaiser in Reval am Sonntag den 17. Vormittags voraussichtlich etwa um 10 Uhr eintreffen und alsbald darauf mit den über Land eingetroffenen Herren des Gefolges von dort nach Narwa weiterreisen, woselbst die Ankunft am 17. Abends kurz vor 6 Uhr bevorsteht.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht den von den drei freien Hansestädten über die Errichtung einer gemeinsamen Anstalt für die Invaliditäts- und Alters-Versicherung unter Bezeichnung „Hanseatische Versicherungs-Anstalt" geschlossenen Vertrag. Der Vertrag besteht aus 8 Artikeln. Der Sitz der Anstalt ist in Lübeck. Die Anzahl der Vertreter in dem über das Statut beschließenden Ausschusse und deren erste und zweite Ersatzmänner wird auf je 8 Arbeitgeber und 8 Versicherte für Hamburg, je 2 Arbeitgeber und 2 Versicherte für Bremen, je 1 Arbeitgeber und 1 Versicherter für Lübeck festgestellt. Von den Vorschüssen zur Bestreitung der Kosten für die erste Einrichtung der Versicherungsanstalt übernimmt Lübeck ein Elftel, Bremen zwei Elftel und Hamburg acht Elftel. Von zehn zu zehn Jahren, deren Lauf mit dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Invaliditäts- und Altersversicherung beginnt, ist der Vertrag kündbar. Die Kündigung muß mindestens ein Jahr vor Ablauf des zehnjährigen Zeitabschnittes erfolgt sein.

— Am 19. d. M. findet bekanntlich die Neuwahl im Wahlkreise Kaiserslautern-Kirchheimbolanden statt als Ersatzwahl für den zum preußischen Finanzminister ernannten Herrn Miquel, der mit nur 18 Stimmen Majorität bei der letzten Wahl gewählt worden war. Der Ausfall der Wahl wird in ganz Deutschland hervorragendes Interesse beanspruchen. Die Nationalliberalen haben den Gutsbesitzer Brunck in Kirchheimbolanden aufgestellt und stehen den gleich beim ersten Wahlgange zusammenstimmenden Parteien der Demokratie, des Zentrums und der Deutschfreisinnigen allein und selbständig gegenüber.

— In einer Zuschrift einer rheinischen Firma an die „Nordd. Allg. Ztg." wird die Bestimmung der vom Bundesrath eingebrachten Novelle zur Gewerbeordnung, daß die Arbeitgeber die sogenannten Zuthaten den Arbeitern künftig nur zum Selbstkostenpreise sollen berechnen dürfen, einer abfälligen Kritik unterzogen. Der Arbeitgeber würde genöthigt sein, da die Preise der Zuthaten schwankend sind, jeden Augenblick seine Lohnlisten zu ändern. Es wird dies an einem Beispiel aus der Schuh- und Schäftefabrikation gezeigt.

„Der Preis von einer Masse (= 12 Gros Schuhknöpfe, welche dem Arbeiter, der dieselben ansetzt, berechnet werden), hat sich im Verlauf einiger Jahre, theils durch die Qualität und Packung, theils durch die allgemeine Konkurrenz von 3 Mark bis auf 1,10 Mark verbilligt. Wenn nun dem Arbeiter die Knöpfe zu letzterem Preise berechnet werden sollten, so bliebe nichts übrig, als den bisherigen (Brutto-) Lohn herabzusetzen; denn wollte man denselben beibehalten, so würde sich der verbleibende reine Arbeitslohn der billigeren Knöpfe nahezu verdoppeln. Es würde also der Abschlag des Materials, der auch den Preis des fertigen Fabrikats herabdrückt, anstatt dem Fabrikanten, dem Arbeiter zu Gute kommen. Daß dies nicht angeht, bedarf bei der Lage der meisten Gewerbszweige keiner weiteren Erörterung; es würde also nach dem neuen Entwurf dem Fabrikanten nichts übrig bleiben, als bei jeder Preis- oder Qualitätsänderung der Materialien auch sofort seine sämmtlichen Lohntarife darnach umzugestalten. Beispielsweise hätte das bei den erwähnten Knöpfen in den letzten Jahren mindestens zwanzig Mal geschehen müssen, ohne daß diese endlose Arbeit dem Arbeiter auch nur den mindesten Nutzen gebracht hätte."

Aber wenn irgend etwas, so bemerkt hierzu die „Vossische Zeitung", spricht gerade dieses Beispiel für die Nothwendigkeit und den Nutzen der oben angeführten Bestimmung. Denn hier ist in Wirklichkeit, indem der Lohn scheinbar auf derselben Höhe sich hielt, stillschweigend eine Verkürzung desselben eingetreten. Und es ist doch mehr als fraglich, ob ein Geschäft umgekehrt, falls sich etwa die Zuthaten um das Dreifache vertheuern sollten, dieselben Preise wie bisher beibehielte. Wahrscheinlich würde es dann der Aenderung der Lohnlisten sich doch unterziehen.

— Aus Deutsch-Ostafrika gehen der „Nationalztg." zwei Berichte zu aus Moschi vom 6. und aus Tarume vom 24. Juni. Die Berichte behandeln die Reise des Dr. Baumann, der von der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft mit der topographischen Aufnahme von Usambara und mit Vorstudien zu einer Eisenbahn nach dem Kilimandscharo beauftragt worden ist. In dem ersten Berichte theilt Herr Baumann mit, daß seine Expedition aus ihm und 56 Mann bestehe. Vier Mann wurden im Laufe der Reise krank entlassen und sind mit ihren Gewehren nach der Küste geschickt worden, 4 Mann (darunter 3 mit Gewehren) sind in den ersten Tagen desertirt, 2 (ein Missionszögling von Magila und ein Soldat der Schutztruppe) später fortgelaufen. Ueber die Bahnfrage äußert sich Herr Baumann, wie er selbst sagt, nur oberflächlich. Wörtlich fährt er alsdann fort: Die Route Tanga-Bodei bietet keine Schwierigkeit. Von dort ab sind zwei Möglichkeiten gegeben, die eine durch die Steppen nördlich von Usambara nach einem Punkte am Ostrande Südpares (den günstigsten werden meine Arbeiten ergeben), die andere ebendahin durch das Pangani- und Mkomasithal. Die nähere Route bietet Vortheile in Bezug auf die Zollgrenze, führt jedoch größtentheils durch Wüsten, auch ist der Abfall Usambaras steil. Die zweite führt durch durchwegs kultivirbares Land und bietet leichte Zugänge ins Innere von Usambara. Vom Ostrande Pares wäre die Bahn nach Taveta oder Aruscha zu verlängern. Ernstliche Terrainschwierigkeiten bieten sich in diesen Ebenen nirgends, auch Wasser ist überall erhältlich oder durch Bohrungen in Flußbetten und kurzen Leitungen zu beschaffen. Eine ungeheuere Verringerung der Kosten ließe sich erreichen, wenn man die zwangsweise unentgeltliche Arbeit einführen wollte."

Mainz, 13. August. Die „Mainzer Nachr." verkündigten gestern an der Spitze des Blattes, daß sie aufgehört haben, Organ der sozialdemokratischen Partei zu sein, und daß an Stelle des sozialdemokratischen Führers Grünewald der frühere Redakteur Hirsch die Leitung des Blattes wieder übernommen hat. Es sind gerade zwei Monate her, daß die bis dahin parteilosen „Mainzer Nachrichten" sich durch Vertrag der sozialdemokratischen Partei verpflichteten und in Vorahnung der Aufhebung des Sozialistengesetzes die Sprache des sozialistischen Führers redeten. Es wurden zu Gunsten des Parteiblattes eigene Volksversammlungen hier und auswärts gehalten und in allen Gewerkversammlungen Resolutionen angenommen, es wurde auch durch Anschlag an den Straßenecken verkündigt, daß es nun Aufgabe, Pflicht und Ehrensache eines jeden Arbeiters sei, auf die „Mainzer Nachr.", das Organ der sozialdemokratischen Partei, zu abonniren. Allein die Sache kam anders: trotz aller sonstigen Opferwilligkeit haben die meisten Arbeiter für Zeitungen kein Geld; eine verschmutzte Nummer des „Sozialdemokrat" wandert wohl durch ein paar Dutzend Hände, zu einem Abonnement auf eine Tageszeitung schwingen sich aber nur wenige auf. So kam es, daß den sozialdemokratisch gewordenen „Mainzer Nachr." die alten Abonnenten und die Anzeigen verloren gingen, während neue Leser nur spärlich zukamen, sodaß sich der Verleger schon nach zwei Monaten genöthigt sah, das Vertragsverhältniß zur sozialdemokratischen Partei aufzulösen. Der Vertreter der letzteren, Reichstagsabgeordneter Jöst, will nun auch noch eine „Entschädi-

---

Herr und Frau Simpelmeyer.

Skizze von O. von Oberkamp.

Originale — ja, das waren sie! Leutchen so wunderlich-altmodisch, so vorsintfluthlich originell, als wären sie aus Noahs Arche übrig geblieben — — Wenns Euch beliebt, so tretet ins Stübchen — — aber leise, leise — — denn Vater und Mutter Simpelmeyer halten ihr Mittagsschläfchen.

Ein gesundes Schläfchen fürwahr. Vater Simpelmeyers Troddelmütze ist bedenklich auf die linke Seite gerutscht und gemahnt an den schiefen Thurm von Pisa. Mutter Simpelmeyers steifgestärkte Faltenhaube aber sitzt noch gerade, denn Mutter erlaubt sich nur zu blinzeln, während Vater schläft.

Aber auch Mutter „blinzelt" heute außergewöhnlich beharrlich.

Der schwarze Hauskater hat sich schon lange auf das epheuumsponnene Fenstersims gesetzt, hinter dem die Hausbewohner schlafen und schreit.

Doch die Alte hört den Kater ebensowenig wie sie den Bäckerjungen hört, der jetzt vor dem Häuschen stehen bleibt und der auf das von dem Fensterrahmen umspannte Still- und Traumleben blickend, lachend die Kunde in die Welt hinausruft: Simpelmeyers sind eingenickt.

Wer aber sind Simpelmeyers?

Ich wills Euch sagen. Simpelmeyer — seine werthe Hälfte gehört natürlich unzertrennlich zu ihm — ist so ein Ueberbleibsel aus der guten, alten Blücherzeit. Er hat, als Junge von kaum vierzehn Jahren, bei Waterloo die Trommel gerührt und genießt in Folge dessen den Vorzug, nicht wie andere Leute auf ausgedroschenem Stroh, sondern auf ewiggrünen Lorbeeren zu schlafen.

Simpelmeyer sieht jeden, der schreiben und lesen kann, — er kann es natürlich nicht — mit mißtrauischen Blicken an.

Kaffee, Thee und dergleichen Getränke existiren für den alten Haudegen nicht. Er löffelt Morgens eine dicke, roggene Mehlsuppe, in der der Löffel stehen muß und nennt den Kaffee verächtlich: „Das Gift aus Java."

Simpelmeyer zieht seine gelbwollene Kopfzierde, seit er den kriegerischen Helm als ausrangirter Unteroffizier ad acta gelegt, allen Kopfbedeckungen der Welt vor und wenn man ihm die Wahl ließe zwischen Mitra, Krone und Zipfelmütze, er griffe entschieden nach der wollenen Hauptbedeckung.

Simpelmeyer geht, seit er die blaue Hose an den Nagel gehängt, immer nur in schwarz. Als gewesener Soldat hält er natürlich auf „Properität" — aber er verschmäht die Waschschüssel als „moderne Verfeinerung". Morgens hält er seinen Graukopf unter den Brunnen, dessen Schwengel seine weibliche Hälfte, Frau Katharina Simpelmeyer, geborene Trinkler, in Bewegung setzt und nur Sonntags, ein weißes Handtuch über die martialischen Schultern gebreitet, duldet er, daß Frau Katharina ihm den Kopf mit Talgseife und lauwarmem Wasser wäscht.

Im übrigen liebt Simpelmeyer den Krieg im Frieden und wenn er gleichwohl Abends noch immer die große, buntgemalte Wiege in Gang setzt, in der sein Erstgeborener und sein Zweitgeborener vor mehr denn zwanzig Jahren selig hinüberschlummerte, so verschießt er doch naturgemäß in seinen Reden gern viel Pulver, ohne das letztere gerade erfunden zu haben.

„An's Gewehr, Alte!" „Stramm gestanden!" „Losgefeuert!"

Solche und ähnliche Kraftworte schallen dem Vorübergehenden jeden Tag, den Gott giebt, entgegen aus dem kleinen Häuschen; aber man lächelt darüber, denn man weiß, daß Simpelmeyer bereits seit fünfundzwanzig Jahren nach solchen Scharmützeln die „Friedenspfeife" vom Nagel zu nehmen pflegt, um einem vorsintfluthlichen Knaster, der einem Modeherrn unserer Tage unfehlbar die Schwindsucht an den Hals bringen würde, in blauen Dampfwolken aufgehen zu lassen.

Aber . . . aber, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Nach Ablauf der obenerwähnten fünfundzwanzig Jahre geschah etwas, das die Moral des kleinen Städtchens buchstäblich auf den Kopf stellte.

„Wissen Sie schon? Wissen Sie schon?" flüsterte man sich eines Tages im „goldenen Löwen" zu — Simpelmeyers sind übereingekommen, sich zu trennen. Gestern Abend bei Nacht und Nebel siedelte Frau Käthe mit Sack und Pack zu ihrer Schwester, der verwittweten Putzmacherin Berger über und heute Morgen kam eine Nichte des Alten an, um in dem kleinen Häuschen die Stelle der Hausfrau zu vertreten!

Das war unerhört! Wenn der Mond aus den Wolken gefallen wäre, es hätte kaum mehr Erstaunen zu erregen vermocht, als diese Trennung der Simpelmeyerschen Eheleute.

Was aber war geschehen?

Der Fleischer, der am Morgen der eigentlichen Katastrophe das Fleisch in das kleine Haus getragen, meinte, das käme vom letzten Scharmützel her. Das letzte Scharmützel müßte die ganze Nacht bis in den Morgen hinein gedauert haben, denn als er mit seiner Molle in der Küche erschienen wäre, hätte Simpelmeyer mit donnernder Stimme zu seiner Frau gesagt: „Darauf steht das Füsiliren."

Daß aber Frau Käthe unter diesen Umständen eine Trennung dem „Füsiliren" vorgezogen hatte, wer hätte ihr das verargen können?

„Sie ist außer Schußweite gerückt", oder „Sie ist desertirt", pflegte der Alte von da ab zu sagen, wenn man ihn nach seiner weiblichen Hälfte fragte.

gungsklage“ gegen den an sich schwer geschädigten Verleger der „Mainzer Nachrichten“ einleiten.

Altenburg, 14. August. Die Altenburger Bauernschaft hat, wie der „Goth. Ztg.“ geschrieben wird, zwei Prachtalbums zur Erinnerung für das am 4. Mai aufgeführte Bauernreiten ausführen lassen, von denen eines für den Kaiser, das andere für den Herzog bestimmt ist.

Der Anthropologen-Kongreß in Münster.

Münster, 12. August.

Für die übliche gesellige Begrüßung der Theilnehmer hatte der Zwei-Löwen-Klub in Münster sein in der Klemensgasse gelegenes schönes Heim zur Verfügung gestellt und bestens ausgeschmückt. Es ward seitens des Vorsitzenden dieses Klubs, Dr. Gröper, ein herzliches Willkommen geboten und entsprechend warm von Waldeyer namens der Gäste beantwortet. Die Klubmitglieder waren zahlreich zum Empfange der Anthropologen erschienen, viele sicherlich aus reiner Neugier („Wat sin dat für Lüa?“), aber deshalb doch nicht minder nett und freundlich, und da der Keller des Löwenklubs gar vortreffliche Tropfen birgt, die zu den Anschaffungskosten fredenzt werden, so gewann der Empfangsabend bald ein recht lebendiges Angesicht, und mit unverhohlenem Bedauern trennte man sich schließlich von der gastlichen Stätte, um — zum Biere überzugehen, welchem im „Zentralhofe“ ein großartiger und eigenthümlicher Tempel errichtet ist. Im Festsaale der Akademie, am lindenbeschatteten Domplatze, gegenüber dem prächtigen neuen Postgebäude, begann die erste wissenschaftliche Sitzung des Kongresses heute früh $9^1/_4$ Uhr. Dank der starken Lokalbetheiligung war der Saal sammt den Nebenräumen gefüllt. Der Vorsitzende Geheime Medizinalrath Prof. Dr. Waldeyer-Berlin eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache: Die Deutsche Anthropologische Gesellschaft versammelt sich in einem Lande und in einer Stadt, in welchen Beiden sie noch niemals getagt hat. Es war wirklich an der Zeit, einmal das Land der Rothen Erde zu besuchen, eines der ältesten Kulturländer unseres deutschen Vaterlandes, das Land, in welchem sich wie kaum irgendwo anders bei uns verbriefte Geschichte und Urgeschichte die Hand reichen, das Land aber auch, in welchem zum ersten Male das Deutschthum als geschlossen wirkende Macht erfolgreich in der Abwehr gegen den Fremden in die Schranken trat, so erfolgreich, daß die Varusschlacht im Teutoburger Walde die ganze damalige Kulturwelt erschütterte. Zwei Jahrtausende fast sind vorüber, seit sich der Cherusker Waffen mit denen des kraftvollen Römervolkes auf unserm Boden kreuzten; nach manchem harten Strauß sind die edlen Nachkommen jenes großen und edlen Volkes, welches bis hierher in gewaltiger Kraft vorzudringen vermochte, unsere Freunde geworden. Aber jener Waffenklang tönt heute noch hell und klar an unser Ohr und soll immerdar daran tönen, nicht mehr mahnend zum Kriege, sondern zur Einigkeit aller deutschen Stämme in festem Zusammenhalten, zu friedlicher Arbeit. In diesem Sinne haben auch wir heute uns hier vereint, das ist sicher der Gedanke aller derer gewesen, welche auf ihrem Wege zur alten Ludgerusstadt die Schwertspitze des Recken Hermann über den Wipfeln des Teutoburger Waldes emporragen sahen. Beginnen wir diese Arbeit!“ Redner gab nun einen kurzen Rückblick auf die Entstehung und Entwickelung der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, einen Ueberblick über ihre Bestrebungen und Erfolge, „denn wir wollen Westfalen friedlich für uns erobern, und dazu ist es nöthig, daß Sie wissen, was wir wollen und was wir bereits geleistet haben.“ 1869 auf der Naturforscherversammlung zu Innsbruck wurde von der anthropologischen Sektion dieser Versammlung die Begründung einer deutschen Anthropologischen Gesellschaft beschlossen; am ersten April 1870, im Geburtsjahre der deutschen Einheit, konstituirte sich diese Gesellschaft in Mainz; im Mai desselben Jahres erschien das erste Korrespondenzblatt. Bei der begründenden Versammlung waren 26 Mitglieder anwesend; aber über 500 hatten schon ihren Beitritt gemeldet. In den Vorstand wurden gewählt Virchow, Eckert und Schaaffhausen als Vorsitzende, Semper als Generalsekretär und Straub als Schatzmeister. Die auf September desselben Jahres angesetzte Versammlung fiel der kriegerischen Ereignisse halber aus; die erste nächste Versammlung erfolgte 1871 in Schwerin; sondern fanden die weiteren Jahresversammlungen statt in Stuttgart, Wiesbaden, Dresden, München (1875), Jena, Konstanz, Kiel (und Lübeck), Straßburg, Berlin (1880), Regensburg, Frankfurt a. M., Trier, Breslau, Karlsruhe (1885), Stettin, Nürnberg, Bonn und Wien (1889). So wie hier Süddeutschland bei der Wahl der Kongreßorte bevorzugt ist, so war auch namentlich Anfangs die Betheiligung aus Süddeutschland eine stärkere, als aus Norddeutschland erst mit der Berliner Versammlung holte letzteres den Vorsprung ein. Die Gesellschaft pflegt, wie schon ihre Bezeichnung sagt, die somatische Anthropologie (Kenntniß der körperlichen Beschaffenheit des Menschen, der Rassenmerkmale u. s. w.), die Ethnologie und die Urgeschichte, welche letztere da beginnt, wo die schriftlichen Urkunden aus alter Zeit aufhören und man die Urkunden für das Vorhandensein und den Kulturgrad des Menschen aus dem Schooße der Erde holen muß. Was die Leistungen der Gesellschaft betrifft, so ist erstens die prähistorische Karte von Deutschland zu nennen, welche unter der Leitung von Major v. Trölsch-Stuttgart angefertigt wird und schon theilweise vollendet vorliegt. In diese Karte werden sämmtliche wichtigeren Fundstellen vorgeschichtlicher Gegenstände eingetragen. Weiter brachte man es zu einer Einigung über die Schädelmessung. Für die somatische Anthropologie ist selbstverständlich der nächste und wichtigste Angriffspunkt das Skelett des Menschen und von diesem wiederum der Schädel. Um aber die von verschiedenen Forschern gewonnenen Ergebnisse der Schädelmessung vergleichbar zu machen, ist es nothwendig, nach übereinstimmender Methode zu messen, und es kam nun 1882 in Frankfurt eine in der Folge allgemein angenommene Vereinbarung über solche Methode zu Stande. Seitdem sind namentlich von Virchow und Ranke viele neue Charaktere am Schädel in Rechnung gezogen worden, so die Höhe des Schädels, die Bildung der Augenhöhle, die Form der Nasentheile, die Gesichtsbreite. Gegenwärtig erstreckt sich übrigens die Messung über die meisten Skeletttheile — Schulterblatt, Brustbein, Becken, Tibia. Eine sich hieran schließende Arbeit ist die Katalogisirung der sämmtlichen in den deutschen Museen enthaltenen Schädel, besorgt durch Geh. Rath Prof. Schaaffhausen-Bonn. Weiter verdanken wir der Gesellschaft, zunächst auf Anregung Virchows, die im Deutschen Reiche durchgeführte Untersuchung der Bevölkerung auf die Farbe der Haut, des Haares und der Augen, wie sie jetzt von den Nachbarvölkern nachgeahmt wird und bereits zu recht beachtenswerthen, zum Theil überraschenden Ermittelungen geführt hat. Ebenfalls Anregungen aus dem Schoße der Gesellschaft waren es, welche die deutschen Staatsregierungen zu ihrem planmäßigen Vorgehen behufs Schutz der Alterthümer, sowie zur Erweiterung der ethnologischen Sammlungen, durch das Eingreifen der Marine z. B., veranlaßten. Das Berliner Museum für Völkerkunde dankt diesem Eingreifen sehr werthvolle Zuwendungen. Was nun die Betheiligung Westfalens an der anthropologischen Forschung betrifft, so waren es zuvörderst die drei Städte Hamm, Iserlohn und Letmathe, welche sich hierin auszeichneten, außerdem wäre das nahe der westfälischen Grenze liegende Hameln zu nennen. Schon bei den ersten Sitzungen der Anthropologischen Gesellschaft wurde über die Kalksteinhöhlen Westfalens verhandelt, später über die bei Hamm gefundenen Todtenbäume, früher schon hatten die großen Steindenkmäler des Landes Aufmerksamkeit erregt. Schaaffhausen veranstaltete 1874 Ausgrabungen: Dr. Carthaus durchforschte die Billsteinhöhle bei Warburg u. s. w. Aber wenn auch dies Alles nicht unterschätzt werden soll, so bleibt doch gerade in Westfalen noch recht viel zu thun übrig, und diese Versammlung, so schloß der Redner, möge dazu beitragen, diese Aufgaben zu fördern. — Es folgten die üblichen Begrüßungsreden seitens des Vertreters der Regierung, Oberpräsidialrathes v. Viebahn, der Bezirksregierung — in Vertretung des Landeshauptmanns Geh. R.-R. Overweg gehalten vom Geh. Rath Prof. Hosius, des Bürgermeisters Dr. Würmeling für die Stadt Münster und endlich des Geh. Rathes Dr. Storck, zeitigen Rektorrs der Akademie Münster. Sodann begannen die wissenschaftlichen Vorträge. (Voss. Ztg.)

Aus dem Gerichtssaal.

* **Berlin,** 14. August. [Wenn eine Dame in Berlin allein auf der Straße promenirt], so hat sie manchmal allerlei Abenteuer zu bestehen. Fräulein Hulda Kopp kann davon eine Geschichte erzählen. Fräulein K. ist eine Schneiderin mit blonden Zöpfen und blauen Augen, eine Gretchengestalt in modernem Kostüm, eine jener jugendlichen Schönheiten, von denen man zu sagen pflegt: „Ihre rothen Lippen sind Korallenklippen, wo auch die gescheitern Schiffer manchmal scheitern.“ In dem Gefühle ihrer Unwiderstehlichkeit lustwandelte Fräulein Hulda eines Tages Unter den Linden, als sich ihr ein junger, elegant gekleideter Mann näherte und ihr galant seine Begleitung anbot. Das moderne Gretchen hatte nicht die Harmlosigkeit, dem Verführer zu antworten: „Bin weder Fräulein, noch bin ich schön“, sie hielt sich vielmehr für Beides und schob deshalb ohne langes Besinnen ihre Hand unter den Arm des Fremdlings. Dieser war so recht ein Mann nach dem Herzen des jungen Mädchens: eine elegante Erscheinung, elegante Kleidung, ein Monocle im rechten Auge, ein Chatelaine aus der linken Westentasche heraushängend. Und wie erröthete das Mädchen, als sich der Herr als der Graf von Regatta vorstellte, ihr die Abenteuer seines Freundes, des Barons von Winterfeld erzählte und ihr versprach, sie demnächst mit seinem Freunde, dem Grafen Blücher bekannt zu machen. Einen solchen eleganten Begleiter muß man sich warm halten, dachte Fräulein Kopp, und sie gestattete demselben nicht nur sie bis an ihre Wohnungsthür zu begleiten, sondern sagte auch zu, daß sie ihn am nächsten Nachmittag zu einer Tasse Kaffee empfangen wolle. Das Plauderstündchen bei der Tasse Kaffee verlief im Fluge; Fräulein K. hatte einen Mocca gebraut, wie er dem verwöhnten Gaumen eines so hohen Gastes entsprach, auf dem Tische prangte ein altdeutscher Napfkuchen und unter dem Zeichen desselben klangen die Betheuerungen der innigsten persönlichen Zuneigung, welche der Graf von Regatta dem beglückten Mädchen gab, noch süßer und zärtlicher. Sie gestattete ihm sogar, zwei ihrer Ringelein an seinen kleinen Finger zu stecken und konnte es schwerlich vermuthen, daß in dem Augenblick, wo sie auf kurze Zeit das Zimmer verlassen hatte, der Herr Graf an ihre Kommode eilte und mit einem kühnen Griff aus derselben einen Gegenstand in seine Tasche beförderte. Fräulein K. hatte sich umgekleidet, um auf den Wunsch ihres Anbeters eine kleine Lusttour zum Grunewald zu unternehmen. Als man auf dem Bahnhof Friedrichstraße ankam, war der freundliche Mann plötzlich verschwunden und die junge Dame vermochte keine Spur mehr von ihm zu entdecken. Von bösen Ahnungen gepeinigt, eilte sie nach ihrer Wohnung und konnte dort bald feststellen, daß aus der Kommode ihr Portemonnaie mit recht erklecklichem Inhalte ebenso spurlos verschwunden war. Das Geld verschmerzte die Dame weit eher, als die beiden Ringlein, welche der Spitzbube als ein Pfand der Treue ihr abgenommen hatte und das mit frischem Rosenduft besprengte Spitzentaschentuch, welches er, nachdem er einige Küsse darauf gedrückt, in seine Rocktasche geschoben hatte. Alle Versuche, den Grafen Regatta zu ermitteln, blieben erfolglos, bis eines Tages das Portemonnaie dem Mädchen wieder zugestellt wurde. Der galante Graf hatte ein Brieflein beigelegt und darin die Versicherung gegeben, daß er das Geld ganz nothwendig gebrauchte, das Portemonnaie selbst aber nicht verwenden köane. Der böse Mensch hatte sogar noch seinen Spott getrieben und in einem Postskriptum hinzugefügt: „Zweifle an der Sonne Klarheit, zweifle an der Sterne Licht — nur an meiner Liebe nicht!“ Dieser Brief wurde dem Spitzbuben zum Verräther. Nach Betrachtung der Schriftzüge war es der Polizei ganz klar, daß kein anderer den Streich ausgeführt, als der übel beleumundete Schreiber Emil Edwin Winter, welcher schon mehrfach mit dem Gefängniß Bekanntschaft gemacht hat. Er war und blieb aber verschwunden und seine Spur wurde erst wieder gefunden, als er Ende vorigen Jahres in Landsberg wegen Betruges, Diebstahls und Unterschlagung zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, welche er jetzt im Zellengefängniß hierselbst verbüßt. Als er gestern dem Fräulein Kopp, welche sich aus diesem festlichen Anlaß in ihren Sonntags-Nachmittags-Ausgehestaat geworfen hatte, vor der Ferienstrafkammer am Landgericht I. entgegentrat, hatte er wieder seinen eleganten Anzug angelegt, an seiner Seite befand sich aber kein blondes Gretchen, sondern ein ernst dreinschauender Schutzmann. Der Graf von Regatta war durchaus geständig und da er hoch und heilig versprach, sich nun endlich bessern zu wollen, verurtheilte ihn der Gerichtshof nur zu einer Zusatzstrafe von 4 Monaten Zuchthaus.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Mittwoch Nachmittag in der Eisenbahn-Hauptwerkstadt Grunewald. In einem neuen Gebäude derselben sollten an der Decke Gipsplatten befestigt werden, und war zu diesem Zwecke ein hohes Gerüst errichtet worden; dieses stürzte zusammen und begrub sechs der in dem Raum beschäftigten Arbeiter unter den Trümmern. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort begonnen und die zum Theil schwer Verletzten mittelst Güterwagen und Kurierzugmaschine nach Berlin transportirt und von dort weiter in die Charité. — Ueber die Raserei eines Wahnsinnigen berichtet eine Lokalkorrespondenz: Vorgestern Abend gegen 10 Uhr hatte sich auf dem Bahnhof Rixdorf ein junger Mann eingefunden, welcher bald die Aufmerksamkeit der auf den Zug wartenden Passagiere dadurch auf sich lenkte, daß er die Zäune und Telegraphenstangen zu erklettern suchte und ein Holzgeländer demolirte. Als Bahnbeamte herannahten, um den Wahnsinnigen, denn mit einem solchen hatte man es offenbar zu thun, festzunehmen, raste dieser wild brüllend und um sich schlagend auf dem Bahnhof umher, riß Frauen und Kinder zu Boden, erfaßte ein sechsjähriges Mädchen und schleuderte dieses über den Zaun, welcher den Bahnsteig vom Bahnkörper trennt. Nachdem auch mehrere Männer, welche versucht hatten, den Unglücklichen zu halten, zu Boden geschlagen waren, wagte es Niemand mehr, sich dem Rasenden entgegenzustellen. Als jedoch ein Gendarm auf dem Bahnhof erschien, ergriff der Kranke die Flucht, warf sich auf der Straße zu Boden, schlug mit Händen und Füßen um sich, und nur mit großer Mühe gelang es schließlich, den Wüthenden zu überwältigen und zu fesseln. Der Kranke wurde später als der in Berlin wohnhafte Tischler Max O. rekognoszirt. Der Aermste hatte an dem Tage seine in Britz wohnende Schwester besucht und ist auf dem Rückwege von dort nach Berlin plötzlich wahnsinnig geworden. — Blutvergiftung durch Fliegenstiche. In das St. Hed-

---

Dabei schien er sich seit dem Desertiren Frau Käthes durchaus nicht wohl zu fühlen.

Er polterte den ganzen Tag herum; schimpfte über den Kater uud schalt noch mehr auf seine Nichte, ein rosiges Mädchen, die den alten, halb kindisch gewordenen Mann in hechtgraue, moderne „**pantalons**“ zu stecken liebte und die sich nicht scheute, dem Onkel das „Gift aus Java“ vorzusetzen.

Als ich eines Tages von neuem bei dem alten Veteranen vorsprach, saß er in seinem hechtgrauen Anzug, im ärgsten Regen auf der Bank vor dem Häuschen.

„Aber, Simpelmeyer“, fuhr ich entsetzt darein, „Sie wollen sich wohl den Tod holen hier im ärgsten Guß? Nehmen Sie wenigstens Ihre Beine unter der Dachrinne fort.“

„Meine Beine?!“ stammelte er, mißtrauisch das hechtgraue Tuch befühlend — „Meine Beine?! — Herrrr — Sie wollen mir doch nicht weiß machen, daß das meine Beine sind in der hechtgrauen Hose? Meine Beine, die ihr Lebtag nur blaues oder schwarzes Tuch getragen haben?“

Ein ander' Mal, als er mit einem „Schockmillionendonnerwetter“ in meiner Gegenwart über seine Nichte hergefallen war, so daß diese weinend das Zimmer verlassen hatte, erlaubte ich mir, ihm mein Mißfallen kundzugeben.

„Sie sind ein Wütherich“, räsonnirte ich. Sie malträtiren Ihre Nichte, deren liebliches Gesichtchen Ihnen wie ein Sonnenstrahl in Ihre alten Tage hineinleuchten sollte.“

Er aber fuhr heftig auf.

„Herrrr!“ polterte er, „Jeder sieht mit anderen Augen. Und d'rum nichts für ungut; in die **visage** meiner Nichte, da steht noch von keinem Scharmützel, geschweige denn von einer Schlacht etwas zu lesen; da lob ich mir das Gesicht meiner Käthe — Schockmillionendonnerwetter! da laufen tausend Falten die Kreuz und die Quer und jede Falte erzählt einem eine Geschichte, bei der einem ist, als hörte man Kanonen donnern . . . und . . . und . . .“

Der alte Veteran stockte, sprang plötzlich auf, ging in's Haus und schlug mir unwillig, daß ich Zeuge seiner Rührung geworden, die Hausthür donnernd vor der Nase zu.

Was sollte daraus werden? Wenn ich Abends dem Alten gegenüber saß, setzte er, sich vergessend, wohl manchmal noch die buntgemalte Wiege in Gang. Sobald er jedoch in das blühende Antlitz seiner Nichte sah, zog er unwillig den Fuß zurück und aus seinen Augen blitzte etwas wie: „Was weiß die davon?“

Ja, was wußte die davon? Wenn sie etwas davon gewußt hätte, dann hätte sie ihm keinen modernen Knaster in die Pfeife gestopft; dann, statt der roggenen Mehlsuppe hätte sie ihm nicht das „Gift aus Java“ auf den Tisch gesetzt, dann an Stelle der Troddelmütze würde sie ihm keinen blauen Fez mit rother Quaste zugelegt haben. Was wußte die davon?!

Als ich eines schönen Sonntagsmorgens anrückte, meinen Alten zum Spaziergang abzuholen, brauste ein wahrer Orkan durch die Stube. Und warum? Der alte Haudegen hatte in wehmüthiger Rückerinnerung an die übliche sonntägliche Kopfwaschung, sich ein weißes Handtuch übergeworfen und sich in den Lehnstuhl zurecht gesetzt. Und sie, die Nichte, hatte diese heilige Ceremonie mißverstanden und hatte . . . . den Barbier herbeigeholt.

Der arme Heilgehilfe, der ohne „**pardon**“ zur Thüre hinauseskortirt wurde, war indessen nicht die letzte Ueberraschung, die uns der alte Veteran bereitete.

„ . . Wißt Ihr schon, Simpelmeyer geht auf Freiersfüßen“, hieß es eines Tages.

Und nun erzählte man sich: Vor der Kirchenthür, vor der ganzen Bevölkerung der Kleinstadt, die aus dem Gotteshause strömte, war Simpelmeyer unlängst, von ungefähr, auf seine Frau gestoßen.

„Guten Morgen, Jungfer Katharine Trinkler“, sagte er, sie mit ihrem Mädchennamen anredend.

„Guten Morgen, Herr Simpelmeyer“, gab sie ebenso förmlich zurück.

„Jungfer Katharine Trinkler, wollen Sie meine Frau werden,“ donnerte der alte Soldat aus tiefster Brust heraus, indem er unbehülflich die Hand nach Frau Käthe hinüberstreckte.

Frau Käthe aber machte eine Miene, wie die große Katharine sie wohl gemacht, wenn sie nicht bei Laune war: „Nur wenn Sie mich aus dem Hause meiner Schwester in allen Ehren und allen Würden abholen,“ sagte sie mit altjüngferlicher Würde, indem sie ihrem Freier den Rücken kehrte.

Simpelmeyer aber ließ sich das nicht zweimal sagen.

Des anderen Tages schon, öffentlich, vor allem Volke holte er sich die Braut heim: Er in Paradeuniform, den Schleppsäbel an der Seite; sie in ihrem altmodischen, schwarzen Brautkleid, von einst, so trippelten die beiden Alten neben einander her, von einer Menge umgeben, die ihnen ihre „Hurrah“-Rufe entgegen donnerte.

In das Simpelmeyersche Häuschen aber zog von Neuem das Glück.

Der alte Soldat dampft von Neuem seinen vorsintfluthlichen Knaster und schaukelt dazu die buntgemalte Wiege. Er ißt wieder seine roggene Mehlsuppe und wird dick und fett dabei, er verleugnet seine Beine nicht mehr, seit sie wieder in schwarzem, soliden Tuch stecken. Er liest wieder in dem einzigen Buch, in dem er zu lesen versteht, in dem runzelvollen Antlitz seiner Frau, und wenn es einmal ein Ende nimmt mit den beiden alten Leutchen, heute oder morgen, — so nicken sie gewiß zusammen ein, an dem Fenster, das die ewig-grüne Epheuranke umschlingt.

wigskrankenhaus wurde der in Lichterfelde bei Eberswalde, Kreis Oberbarnim, wohnhafte Schlächtermeister Dehnecke und dessen hochbetagte Mutter mittelst dicht verhüllten Krankenwagens überführt und die Mutter machte daselbst folgende Angaben: Sie sei von einer jedenfalls mit krankem Vieh in Berührung gekommenen Fliege derartig in den rechten Arm gestochen, daß derselbe sofort stark geschwollen und seitens eines hinzugezogenen Arztes Blutvergiftung konstatirt worden ist. Auf dem Arm selbst zeigen sich noch zwei dicke Beulen, die von den Stichen herzurühren schienen. Der Sohn, dessen Arm ebenfalls stark geschwollen, sei von keiner Fliege gestochen, sondern habe sich nach Aussage des dortigen Arztes die Blutvergiftung durch Berührung mit ihr zugezogen. Da sie sich Beide in lebensgefährlichem Zustände befänden, sei ärztlicherseits ihre sofortige Ueberführung nach Berlin angeordnet worden. Es wurde nun sogleich zu einer Operation der Bedauernswerthen geschritten und die vergifteten Fleischtheile einzeln ausgebrannt. Die beiden Patienten liegen vollständig isolirt und Niemand hat zu ihnen Zutritt. Ihre Kleidungsstücke wurden sogleich nach ihrer Einlieferung auf ärztliche Anordnung verbrannt. Da immer noch große Gefahr für die Erhaltung ihres Lebens vorliegt, ist heute Morgen die Frau des D. telegraphisch nach Berlin berufen. D. befindet sich im 30., die Mutter dagegen im 67. Lebensjahre.

Lokales.

Posen, den 15. August.

* **Ueberfahren** wurde gestern Abend in der St. Martinstraße ein dreijähriges Kind eines dort wohnhaften Kupferschmiedes von einem unbekannt gebliebenen Fuhrwerk. Zum Glück hat das Kind dabei keinerlei Verletzungen erlitten.

—u. **Verhaftungen.** Gestern Nachmittag ist ein Arbeiter von außerhalb in Haft genommen worden, welcher kürzlich aus dem Polizei-Gefängniß in Xions, wo er wegen Verübung eines Diebstahls inhaftirt gewesen war, entsprungen ist. — Heute Morgen ist ein Maurer von hier zur Haft gebracht worden, weil derselbe von einem Neubau an der Oberen Mühlenstraße eine Wasserwaage entwendet hat.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet: eine Landstreicherin. — Nach dem Asservationshof geschafft: eine Fleischerbude, welche auf dem Wronkerplatz nicht weggeräumt worden war. — Verloren: ein vierreihiges Korallen-Armband mit goldenem Verschluß auf dem Wege von Bartholdshof nach der St. Martinstraße, ein goldenes Pincenez in der St. Martinstraße und und eine goldene Zylinder-Remontoiruhr mit kurzer goldener Kette auf dem Wege von dem Alten Markte nach der Wallischei. — Zugelaufen: ein Hühnerhund Wallischei Nr. 64, ein Mops St. Martinstraße Nr. 54 und ein kleiner Hund Kleine Gerberstraße Nr. 5. — Gefunden: eine Remontoiruhr in der Theaterstraße und eine Spannkette in Jersitz.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

—u. **Jersitz,** 15. August. [Unglücksfall.] Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich gestern Vormittag in unserem Orte zugetragen. Der Schulknabe Michael Brzeczak war beauftragt worden, die Pferde einer dem Wirth Ignatius Muth gehörenden Dreschmaschine zu beaufsichtigen. Plötzlich fiel der Knabe von seinem Schemel und gerieth in das Räderwerk der Maschine, welches leider nicht vorschriftsmäßig verdeckt gewesen war. In Folge des markerschütternden Geschreies des Verunglückten eilten Leute herbei und brachten die Dreschmaschine bald zum Stehen. Der Knabe hat trotzdem bedeutende Verletzungen am rechten Beine erlitten und wurde sogleich nach dem Diakonissen-Krankenhause in Posen geschafft.

* **Bojanowo,** 14. August. [Nachträgliches zum Feuer.] Der Leichnam des unglücklichen Knaben, der in dem Keller des Krischke'schen Geschäftes durch den Brand seinen Tod gefunden, ist am Montag früh aus der Brandstelle ganz verkohlt hervorgeschafft worden. Man fand ihn in der Nähe der Treppe, auf welcher er in der Todesangst den Ausgang zu finden hoffte. Im Keller, der noch Vorräthe an Petroleum etc. enthielt, fing das Feuer am Montag nochmals von neuem an Umfang zu gewinnen, obwohl alle Fensteröffnungen vermauert worden waren und man so geglaubt hatte, das Feuer ersticken zu können. Die explodirende Luft sprengte mit großer Gewalt die fest verbarrikadirte Kellerthür und das Feuer drang wieder wie am Tage vorher nach oben. Um weitere Gefahr abzuwenden, wurde telegraphisch nach Breslau die Bitte um Entsendung sachverständiger Hilfe gerichtet. Ein Brandmeister und ein Oberfeuermann kamen auch mit dem nächsten Zuge in Bojanowo an und trafen die nöthigen Anordnungen. Am Dienstag früh reisten sie wieder nach Breslau zurück. Der Schaden des Herrn Ammon an Mobiliar, Betten, Haushaltungsgegenständen ist sehr bedeutend, Herr Krischke hat nahezu seine sämmtlichen Vorräthe verloren und die Häuser sind bis auf die demolirten und durchnäßten Mauern total ausgebrannt.

* **Rogasen,** 13. August. [Feuer. Augenuntersuchung.] In der Nacht von Sonntag zu Montag brach auf dem Gehöft der Wwe. Frasonska in Prusiec Feuer aus, welches das Wohnhaus, die Stallungen, und die mit Getreide vollgefüllten Scheunen völlig zerstörte. Die Rogasener und Sierniker Spritzen waren rechtzeitig zur Stelle, konnten aber dem verheerenden Elemente nicht Einhalt thun. Das Vieh ist, soweit bekannt, gerettet worden. Die Gebäude waren insgesammt mit nur 700 Thaler, das Getreide überhaupt nicht versichert, so daß die Frau großen Schaden erleidet; die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt. — Am Dienstag war Kreisphysikus Dr. Matthes aus Obornik in den hiesigen Volksschulen behufs Augenuntersuchung der Schüler und Schülerinnen; er konstatirte, daß die meisten Fälle von granulöser Augenentzündung in der katholischen Schule, sodann in der evangelischen Schule vorhanden sind, während in der jüdischen Schule nur ein Kind mit dieser Krankheit behaftet ist. Auch in dem hiesigen Waisenhause wurden Fälle von granulöser Augenentzündung festgestellt.

Vom Wochenmarkt.

s. **Posen,** 15. August.

Roggen 7—7,25 M., Weizen 8—9 M., Gerste 6,25—6,50 M., Hafer 7—7,25 M. Auf dem Neuen Markt standen 30 Wagen mit Birnen zum Verkauf; die kleine Tonne 0,90—2,25 M. Die kleine Tonne Aepfel 1,25—1,75 M. Der Alte Markt war mit Kartoffeln schwach befahren; der Ztr. 1,30—1,40 M. Geflügel knapp; eine Gans 2,50—4,50 M., 1 Paar Hühner 1—3,75 M., 1 Paar Enten 2,50—3,75 M. Eier, die Mandel 60 Pf. Butter, das Pfund 0,90 bis 1,10 M. Ein Kopf Weißkraut 7—10 Pf., Oberrüben, pro Bund 5 Pf., 1 Kopf Blumenkohl 8—12 Pf., die Mandel Gurken 20—30 Pf., Schooten, Schnitt- und Brechbohnen das Pfd. 10 Pf. Ein Pfund Birnen 10—20 Pf. Der Auftrieb auf dem Viehmarkte in Fettschweinen belief sich auf 30 und einige Stück, in den Buchten waren ebenfalls gegen 30 Stück Fettschweine vorhanden. Der Ztr. Lebend-Gewicht 45 bis 53 M. Fetthammel, 80 und einige Stück, das Pfund lebend bis 30 Pf. Kälber, das Pfund lebend 26 bis 33 Pf. Rinder, 18 Stück, Milchkühe und Schlachtvieh, die Preise pro Ztr. lebend 27—30 M. und darüber. Der Fischmarkt war heute besser beschickt. Das Pfund Hechte 50 bis 80 Pf., Zander 0,70 bis 1,00 M., Barwine 70—75 Pf., Schleie 60—65 Pf., Bleie 40 Pf., Barsche (todte) 40 bis 45 Pf. Krebse, die Mandel 0,40 bis 1,00 M. Im Ueberfluß war das Angebot auf dem Sapiehaplatze. Das Pfund Butter 0,90—1,00 M. Die Mandel Eier 60—65 Pf. Ein Paar Hühner 1—3,75 M. Enten bis 3,75 M. Eine Gans 2,75—4,50 M. Das Paar junge Tauben 70 bis 80 Pf. Eine Melone 0,65—1,00 M. Eine Pfirsiche 8 bis 10 Pf. 3 Aprikosen 15 Pf. Das Pfund Zwetschken 20—25 Pf. Birnen, pro Pfund 15—20 Pf. Der Liter Preißelbeeren 20 Pf. Der Liter Blaubeeren 15—20 Pf. Ein Kopf blaues Kraut 8 bis 10 Pf. Alles übrige Grünzeug zu unveränderten Preisen.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 15. August 1890.

Gegenstand.			gute W. M.	Pf.	mittel W. M.	Pf.	gering. W. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Weizen	höchster	pro	18	20	17	60	17	10	17	55
	niedrigster	100	18	—	17	40	17	—		
Roggen	höchster	Kilogramm	14	80	14	20	13	90	14	18
	niedrigster		14	60	14	—	13	60		
Gerste	höchster		—	—	12	50	12	—	12	08
	niedrigster		—	—	12	20	11	60		
Hafer	höchster		15	—	14	20	13	50	14	12
	niedrigster		14	80	14	—	13	20		

Andere Artikel.

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.			höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf.
Stroh	pro 100 Kilo							Bauchfl.	pro 1 Kilo	1	30	1	20	1	25
Richt-		4	—	3	50	3	75	Schweine-							
Krumm-		—	—	—	—	—	—	fleisch		1	60	1	40	1	50
Heu		—	—	—	—	—	—	Kalbfleisch		1	40	1	20	1	30
Erbsen		—	—	—	—	—	—	Hammelfl.		1	40	1	20	1	30
Linsen		—	—	—	—	—	—	Speck		2	—	1	80	1	90
Bohnen		—	—	—	—	—	—	Butter		2	20	1	80	2	—
Kartoffeln		3	60	3	—	3	30	Rind. Nieren-							
Rindfl. v. d.								talg		1	20	1	—	1	10
Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30	Eier pr. Schck.		2	30	2	20	2	25

Marktberichte.

Stettin, 14. August. Wetter: Bewölkt. Temperatur + 19 Gr. Reaum., Barom. 28,1. Wind: SSO.

Weizen unverändert, per 1000 Kilo loko 185—190 M., per August 190 M. nom., per Sept.-Okt. 183—182,5 M. bez., per Okt.-Novbr. 181,5 M. Br., 181 M. Gd., per November-Dezember bez., per April-Mai 185 M. bez. — Roggen gut behauptet, per 1000 Kilo loko 130—156 M. bez., feinster trockener 158 M. bez., feinster 158 M. bez., per August 158 M. nom., per August-Sept. 156 M. nom., per September-Oktober 154—154,5—154,25 M. bez., per Oktbr.-Novbr. 152 M. Br., 151,5 M. Gd., per Novbr.-Dezember 150 M. bez., per April-Mai 150,5—151,5 M. bez. — Hafer per 1000 Kilo loko neuer 140—147 M., alter 160—170 M. — Winterrübsen per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 205 bis 225 M. nach Qualität. — Winterraps per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 215—234 M. nach Qualität. — Rüböl unverändert, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 60,5 M. Br., per August 59,5 M. Br., per September-Oktober 58 M. Br. — Spiritus behauptet, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 39 M. nom., 50er 59 M. bez., per August-September 70er 38 M. nom., per September-Oktober 70er 37,2 M. nom. — Angemeldet: 1000 Ztr. Roggen. — Regulirungspreise: Weizen 190 M., Roggen 158 M., Spiritus 70er 38 M. (Ostsee-Ztg.)

** **Leipzig,** 14. August. [Wollbericht.] Kammzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. per August 4,87½ M., per September 4,87½ M., per Oktober 4,87½ M., per November 4,85 Mk., per Dezember 4,80 M., per Januar 4,70 M., per Februar 4,67½ Mark, per März 4,67½ Mark, per April 4,67½ Mark, per Mai 4,67½ Mk. Umsatz 200 000 Kilogramm. Ruhig.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal

vom 13. bis 14. August, Mittags 12 Uhr.

Ignatz Centnerowski IV. 601, leer, Bromberg-Kanal-Kolonie A. Hermann Schauer IV. 589, leer, Labischin-Bromberg.

Holzflößerei.

Von der Weichsel: Tour Nr. 341, 342, J. Kretschmer-Bromberg für Lindner und Daenell-Stettin und für A. Wegner-Charlottenburg mit 40¾ Schleusungen; Tour Nr. 343, 344, 345, F. Bengsch-Bromberg für Th. Franke-Berlin und G. Schramm-Berlin mit 40¼ Schleusungen sind abgeschleust.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 14. August Mittags 0,38 Meter.
" " 15. " Morgens 0,38 "
" " 15. " Mittags 0,38 "

Telegraphische Nachrichten.

Saßnitz, 15. August. Die kaiserlichen Prinzen begrüßten auf der Höhe von Arcona den Kaiser und verblieben eine Viertelstunde an Bord der „Hohenzollern".

Wien, 15. August. Das „Fremdenblatt" bezeichnet die Reise Kaiser Wilhelms nach Rußland als ein Friedenssymptom, welches nicht ohne Einfluß auf die friedliche Ausgestaltung der Verhältnisse Europas sein würde. Der Kaiserbegegnung in Rußland folgt die Begegnung mit dem Kaiser von Oesterreich in Schlesien, welche gleichfalls als eine werthvolle Bekräftigung der Erhaltung der Völkerruhe erscheint; wobei sich die Reflexe der Begegnung mit Rußland selbstverständlich geltend machen dürften.

Petersburg, 15. August. Znm Empfange des Kaisers Wilhelm in Reval ist ein russisches Uebungsgeschwader hier eingetroffen, welchem sich in den nächsten Tagen sechs weitere Kriegsschiffe anschließen werden.

Paris, 15. August. Es verlautet, die Regierung beabsichtige demnächst eine Herabsetzung des gesetzlichen Zinsfußes von fünf auf vier Prozent vorzuschlagen.

Buenos Ayres, 15. August. Der Finanzminster erklärte von neuen Papiergelddemissionen absehen zu wollen.

Flensburg, 15. August. Generalstabschef Graf Waldersee ist heute Vormittag gegen elf Uhr zur Besichtigung des Manöverterrains hier eingetroffen.

Münster, 15. August. Der Anthropologen-Kongreß wählte Königsberg für die nächstjährige Versammlung.

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 15. August.

	feine W.		mittl. W.		ord. W.	
	Pro 100 Kilogramm.					
Weizen	18 M.	80 Pf.	18 M.	20 Pf.	17 M.	40 Pf.
Roggen	14 "	70 "	13 "	90 "	12 "	90 "
Gerste	13 "	60 "	13 "	10 "	— "	— "
Hafer neuer	13 "	70 "	13 "	— "	— "	— "
Kartoffeln	3 "	20 "	2 "	80 "	— "	— "

Die Marktkommission.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 15. August. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 14.			Not. v. 14.
Weizen befestigend			**Spiritus** befestigend		
pr. August	192 50	192 —	70er loko o. Faß	40 20	40 70
" Septbr.-Oktbr.	183 75	184 —	70er Aug.-Septbr.	39 10	39 40
Roggen ermattend			70er Sptbr.-Oktbr.	38 30	38 60
pr. August	167 —	167 —	70er Oktbr. Novbr.	35 70	35 80
" Septbr.-Oktbr.	158 —	158 50	50er loko o. Faß	— —	— —
Rüböl still					
pr. August	59 50	59 50	**Hafer**		
" Septbr.-Oktbr.	58 50	58 60	pr. August	145 —	146 25

Kündigung in **Roggen** — Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) 40,000 Ltr., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 15. August. **Schluß-Course.**

		Not. v. 14.
Weizen per August	192 50	192 —
do. Sptbr.-Oktbr.	183 75	183 50
Roggen per August	167 25	166 75
do. Sptbr.-Oktbr.	158 25	158 25
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		Not. v. 14.
do. 70er loko	40 50	40 70
do. 70er Aug.-Septbr.	39 10	39 50
do. 70er Septbr.-Oktbr.	38 20	38 60
do. 70er Oktbr.-Novbr.	35 60	35 90
do. 70er Novbr.-Dezbr.	34 60	34 80
do. 50er loko	— —	— —

		Not. v. 14.			Not. v. 14.
Konsolidirte 4% Anl.	106 30	106 40	Poln. 5% Pfandbr.	72 50	72 —
" 3½ "	99 60	99 70	Poln. Liquid.-Pfdbr	69 10	— —
Pos. 4% Pfandbrf.	101 90	101 90	Ungar. 4% Goldrente	90 25	90 20
Pos. 3½% Pfandbr.	97 90	97 90	Ungar. 5% Papierr.	88 30	88 40
Pos. Rentenbriefe	102 90	102 90	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	172 10	170 60
Oestr. Banknoten	177 65	177 30	Oest. fr. Staatsb. (ultimo)	105 40	105 25
Oestr. Silberrente	79 40	79 50	Lombarden (ultimo)	65 —	64 75
Russ. Banknoten	245 70	244 45	**Fondsstimmung**		
Russ 4½% BdkrPfdbr	100 80	100 80	sehr fest		

Ostpr. Südb. E.S. A	102 75	101 10	Inowrazl. Steinsalz	45 —	45 50
Mainz Ludwighfdto	120 —	119 75	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	67 50	66 50	Dux-Bodenb. Eisb A	234 60	234 25
Italienische Rente	95 30	95 10	Elbethalbahn " "	102 90	102 80
Russ 4% kons Anl 1880	97 50	97 50	Galizier " "	88 90	89 25
dto. zw. Orient. Anl.	77 —	76 75	Schweizer Ctr. " "	156 90	156 90
dto. Präm.-Anl 1866	166 80	166 25	Berl. Handelsgesell.	171 25	170 10
Rum. 6% Anl. 1880	102 10	102 10	Deutsche B. Akt.	167 75	167 50
Türk. 1% kons. Anl.	18 60	18 50	Diskonto Kommand.	224 40	223 75
Pos. Spritfabr. B. A	97 25	97 25	Königs- u. Laurah.	154 40	152 75
Gruson Werke	152 —	152 —	Bochumer Gußstahl	169 25	167 25
Schwarzkopf	216 —	212 10	Russ. B. f. ausw. H.	77 75	77 30
Dortm. St. Pr. L. A.	98 —	96 90			

Nachbörse: **Staatsbahn** 105 40, **Kredit** 172 40, **Diskonto-Kommandit** 224 40.

Stettin, 15. August. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 14.			Not. v. 14.
Weizen unverändert			**Spiritus** matt		
August	190 —	190 —	per loko 50 M. Abg.	58 60	59 —
September-Oktbr.	181 50	182 50	" " 70 " "	38 80	39 —
Roggen unverändert			" Aug.-Septbr. "	37 80	38 —
August	158 —	158 —	" Sept.-Oktbr. "	37 —	37 20
September-Oktbr.	153 50	154 50	**Petroleum***)		
Rüböl still			do. per loko	11 60	11 60
August	59 50	59 50	**Hafer**		
September-Oktbr.	58 —	58 —	do. per loko		

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1½ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 14. August, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	754	WNW 4	wolkig	14
Aberdeen	752	NW 1	wolkig	13
Christiansund	754	O 1	wolkig	14
Kopenhagen	755	SO 1	Nebel	17
Stockholm.	756	SSO 2	wolkenlos	19
Haparanda	754	SSW 2	bedeckt	15
Petersburg	758	still	bedeckt	17
Moskau	762	S 1	wolkenlos	20
Cork Queenst.	757	NW 1	wolkig	14
Cherbourg	760	SW 4	halb bedeckt	17
Helder	754	SW 2	wolkig	16
Sylt	753	still	Regen	15
Hamburg	754	WSW 2	Regen [1]	15
Swinemünde	755	SSO 2	halb bedeckt	18
Neufahrwass.	757	S 1	wolkenlos [2]	20
Memel	758	SO 3	wolkig	21
Paris	760	SW 3	bedeckt	12
Münster	755	NW 2	wolkig	14
Karlsruhe	757	SW 4	bedeckt	18
Wiesbaden	757	SW 1	bedeckt [3]	16
München	760	SW 2	bedeckt [4]	15
Chemnitz	756	S 2	halb bedeckt	19
Berlin	755	SO 3	wolkig	19
Wien	757	still	wolkenlos	19
Breslau	757	SO 3	bedeckt	19
Ile d'Aix	765	NO 2	bedeckt	15
Nizza	—			
Triest	759	still	heiter	25

[1]) Gestern Nachm. Gewitter mit heftigem Regen. [2]) Abends Wetterleuchten. [3]) Nachts Regen. [4]) Nachts Gewitterregen.

Uebersicht der Witterung.

Das bereits gestern über der Nordsee lagernde Minimum hat sich wenig geändert, während eine neue Depression im Westen der Britischen Inseln herannaht und über Frankreich das Barometer nicht über 760 mm gestiegen ist. Das veränderliche Wetter mit schwachen südwestlichen Winden dauert über Deutschland fort; vielen Orts fanden Gewitter und Regenfälle statt, die jedoch nur über Westdeutschland etwas Abkühlung herbeiführten.

Deutsche Seewarte.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 14. August Abends: 16,1 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.